



Volker Schürmann,
Jürgen Mittag,
Günter Stibbe,
Jörg-Uwe Nieland,
Jan Haut (Hg.)

BEWEGUNGS- KULTUREN IM WANDEL

Der Sport der
Medialen Moderne
Gesellschaftstheoretische
Verortungen

KÖR
PER
KUL
TUR
EN ::

[transcript]

Aus:

*Volker Schürmann, Jürgen Mittag,
Günter Stibbe, Jörg-Uwe Nieland, Jan Haut (Hg.)*

Bewegungskulturen im Wandel

Der Sport der Medialen Moderne –
Gesellschaftstheoretische Verortungen

April 2016, 396 Seiten, kart., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-3152-4

Sport wandelt sich unverkennbar. Klassischer Vereinssport mit regelmäßigen Trainingszeiten in für den Sport ausgewiesenen Räumen verliert an Attraktivität. Sportliche Aktivitäten, die sich durch individuelle Motivation, Ausübungszeit und -ort auszeichnen (etwa Joggen oder Skateboarding), haben immer mehr Anhänger. Wie gestaltet sich sportliches Handeln in der Gegenwart im Vergleich z.B. zum klassischen Olympismus der Moderne? Die Beiträger_innen untersuchen, wie Prozesse der Veränderung in den Sport- und Bewegungskulturen gesellschaftstheoretisch zu verorten sind, und zeigen, inwieweit sie eine seismographische Funktion für gesellschaftliche Prozesse haben.

Volker Schürmann ist Professor für Sportphilosophie, **Jürgen Mittag** ist Professor für Sportpolitik und Leiter des Instituts für Sportentwicklung und europäische Freizeitforschung, **Günter Stibbe** ist Professor am Institut für Schulsport und Schulentwicklung und **Jörg-Uwe Nieland** (Dr. phil.) ist Mitarbeiter am Institut für Kommunikations- und Medienforschung der Deutschen Sporthochschule Köln. **Jan Haut** (Dr. phil.) ist Mitarbeiter am Institut für Sportwissenschaft der Universität Frankfurt am Main.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3152-4

Inhalt

Einleitung

Jörg-Uwe Nieland/Volker Schürmann/Günter Stibbe/Jan Haut | 9

ZUGANG UND THEORETISCH-KONZEPTIONELLE PERSPEKTIVE

Warum Gesellschaftstheorie und warum diese?

Zu den Grundlagen von *Mediale Moderne*

Volker Schürmann | 27

SPORTPHILOSOPHIE: NATUR UND ÖKONOMIE – ZWEI KATEGORIEN MODERNER GESELLSCHAFTEN

Leistung und Erfolg in Sport und Ökonomie

Simon Johnen | 47

Kann man sagen „Die bessere Mannschaft hat verloren“ (José Mourinho)?

Michael Roth | 65

Natur und Leben aus moderner Sicht

Janine Böckelmann | 73

Die Medialität des Agon. Sport und Spiel in der klassischen Antike

Andreas Hetzel | 89

VEREINSSPORT: ZWISCHEN KONTINUITÄT UND WANDEL – SPORTVEREINE ALS INSTITUTIONEN (ZIVIL-)GESELLSCHAFTLICHEN HANDELNS

Was bedeuten Werte und Wertwandel im Sport?

Sven Güldenpfennig | 107

Was ist ein Sportverein „wert“?

Pia Klems | 131

Alive and Kicking? Fußballvereine in Deutschland und England als Orte von Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung

Daniel Ziesche | 151

Fußball und die Regulierung kollektiver Emotionen

Timm Beichelt | 169

SPORTENTWICKLUNG UND MEDIENWANDEL – KONZEPTIONELLE ÜBERLEGUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ZUM MEDIENSPORT

Medialisierung des Sports – ein Untersuchungsmodell

Holger Ihle/Jörg-Uwe Nieland/Simon Rehbach | 185

Der Medialisierungsgrad des Spitzensports – eine Typologie

Stephanie Heinecke | 205

Olympische Prinzipien und gesellschaftliche Werte in der Printberichterstattung

Simon Rehbach/Holger Ihle/Jörg-Uwe Nieland | 225

Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf Werte in Zeiten des Medien- und Gesellschaftswandels

Kathrin Friederike Müller | 251

SCHULSPORT: KÖRPER UND WISSEN IM SPORTUNTERRICHT – ZWISCHEN INSTRUMENTALISIERUNG UND SELBSTBESTIMMUNG

Instrumentalisieren und Entdecken – Körperbilder in Sportlehrplänen 1980-2011

Sebastian Ruin | 271

**Körperbilder im Schulsport: Konstruktion, Kontrastierung,
Kommentar**

Eckart Balz | 293

**Zum Wandel gesellschaftlicher Erwartungen an Wissenserwerb
in Sportlehrplänen**

Ingo Wagner | 307

Handlungsfähigkeit im Sport – transversal und reflexiv

André Gogoll | 323

EINORDNUNGEN

**Der Wandel des Sports und das Problem seiner
gesellschaftstheoretischen Einordnung**

Jan Haut | 339

**Anmerkungen zum Projekt „Sport der Medialen Moderne“
aus politikwissenschaftlicher Perspektive**

Ralf Kleinfeld | 353

Mediale Moderne – systemtheoretisch beobachtet

Swen Körner | 363

**Sport und Gesellschaftstheorie – Plädoyer
für ein kritisches Update**

Martin Gessmann | 377

Autorinnen und Autoren | 391

Einleitung

JÖRG-UWE NIELAND/VOLKER SCHÜRMAN/GÜNTER STIBBE/

JAN HAUT

Im Angesicht zahlreicher Krisen haben Modernisierungsdebatten wieder Hochkonjunktur. Denn für die Gegenwart verstärkt sich der Eindruck „allumfassender Vertrauens-, Erwartungs- und (ökologischer wie ökonomischer) Systemkrisen“ und kontinuierlicher Handlungszwänge.¹ So stieß Assheuer im Juli 2012 in der Wochenzeitung „Die Zeit“ eine Diskussion unter dem Titel „Die Moderne ist vorbei“ an. Die Antworten der Soziologen Nassehi (2012) und Rosa (2012) sowie des Kulturwissenschaftlers Groys (2012) zeigen auch eine Krise der Gesellschaftsdiagnosen, denn die Beschreibungen der Gesellschaft als Selbstbeschreibungen (Nassehi) bemühen alte Muster (also Post- und Spät Diagnosen sowie Kapitalismuskritik) und vermengen sie mit neuen Begriffen wie „Postdemokratie“ und „Beschleunigung“ ohne zu einer Verständigung über Beobachtungskategorien oder einer normativen Basis zu gelangen.²

-
- 1 Vgl. das Themenpapier zum 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (vom 06.–10.10. 2014 in Trier), abzurufen unter: http://kongress2014.sozioologie.de/fileadmin/user_upload/kongress2014/Themenpapiere/DGS_2014_Themenpapier_2013-09-24__final-1.pdf (letzter Zugriff am 04.09.2015). Indizien und Ausdruck der strukturell krisenhaften Phänomene sind die hohe Jugendarbeitslosigkeit, die Entkopplung generationsspezifischer Zukunftshoffnungen und -erwartungen, die Verminderung von Chancen auf soziale Eigenständigkeit (gerade für die jungen Generationen), die Angst um den Verlust von privaten wie öffentlichen Vorsorgeleistungen für Alter und Gesundheit sowie die Erfahrungen und Zumutungen von Prekarisierungen, ökologischen Gefährdungen und politischem Populismus (ebd., S. 1).
 - 2 Während Assheuer (2012) die Großkrise der Wirtschaft als „heißen Kern“ der neuen „Post-Theorien“ identifiziert, konzediert Nassehi (2012), dass die zentralen Instanzen

Einigkeit besteht, „dass es *gegenwartsdiagnostisch* gesprochen im Vergleich zur Moderne in der Spätmoderne/Postmoderne zu einem (fundamentalen) *Wandel der Rechtfertigungsdiskurse* in punkto Kapitalismus, Lebensführung und Wettbewerbskulturen gekommen ist“ (Wetzels, 2013, S. 213f.) und der als Ökonomisierung bezeichnete Prozess inzwischen fast alle Wirtschafts- und Gesellschaftsbereiche durchzieht (vgl. bspw. Lemke, Ritzi & Schaal, 2014, S. 262; auch Akyel, 2014, S. 3ff.). „Ursächlich dafür sind neben politischen und ökonomischen Veränderungen auch der Wandel sozialer Wertvorstellungen“ (Akyel, 2015, S. 98). Die Ausweitung von Marktbeziehungen sei auf die zunehmende Individualisierung zurückzuführen, denn sie erzeugt (immer) neue Bedürfnisse und Handlungsziele (ebd., S. 99).

Bei der Betrachtung der verschiedenen Wortmeldungen und Diagnosen fällt auf: Die Sportwissenschaft bzw. ihre gesellschaftswissenschaftlich interessierten Zweige sind an dem Diskurs kaum beteiligt.³ Dies überrascht, da die „Versportung der Gesellschaft“ (Digel) voranschreitet – also der Bedeutungsaufschwung und die Präsenz von Sport und Bewegung in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (allen voran den Medien, der Wirtschaft aber auch Gesundheit und Schulen). Studien wie „Treue zum Stil“ (Gebauer, Alkemeyer, Boschert, Flick & Schmidt, 2004), die neuartige Körperpraxen und Verhaltens-

der Gesellschaft – wie Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Religion und Kunst – völlig unterschiedliche Logiken, Erfolgsbedingungen und Reflexionstheorien entwickeln. Nassehi also hebt auf die funktionale Differenzierung als Grunderfahrung der Moderne ab und plädiert dafür, Komplexitäts- und Rückkopplungsprobleme ernster zu nehmen. Groys (2012) verweist auf die Eliminierung des Unterschieds zwischen kreativer Klasse und dem Publikum, da heute (fast) jeder die Möglichkeit hat, einen Blog zu starten, eine Webseite einzurichten, Fotos oder Videos aufzunehmen und diese global zu verbreiten. Rosa (2012) dagegen argumentiert, dass moderne Gesellschaften auf Wachstum, Beschleunigung und Innovationsverdichtung angewiesen sind – die Steigerungslogik ist dabei nicht nur der Ökonomie eingeschrieben, sondern umfassendes Funktions- und Stabilisierungsprinzip der Moderne. Das von ihm diagnostizierte „Post-Lebensgefühl“ fußt auf der Einsicht, dass Wachstum weitergehen muss, obwohl es nicht nur ökologisch desaströs ist, sondern nicht einmal ökonomische Knappheit und soziale Exklusion zu überwinden vermag – und so wird auch die Aufrechterhaltung des Bestehenden immer schwieriger.

- 3 Ausnahmen bilden u.a. das Engagement der Sektion „Soziologie des Körpers und des Sports“ auf dem 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und das geplante Schwerpunktheft „Krisen des Sports – der Sport in der Krise“ der Zeitschrift „Sport & Gesellschaft“.

weisen als eine „Aufführung von Gesellschaft in Spielen“ interpretieren (ebd.; auch Alkemeyer et al., 2003), bilden nach wie vor die Ausnahme. Gebauer und andere betrachten die neuen Bewegungskulturen – als „eine Kultur des Performativen“ – nicht als einen Verlust an Gemeinschaftsbildungen, sondern vielmehr als Veränderungen und Differenzierungen von Gemeinschaftsformen. Individualisierung (Beck) und Erlebnisgesellschaft (Schulze) bergen also eine Reihe von Möglichkeiten – und der Wandel der Sport- und Bewegungskulturen bietet dafür einen besonderen Untersuchungsgegenstand, weil er als Gradmesser für den Umgang mit dem sozialen Wandel dienen kann.

Den Sport als Untersuchungsgegenstand heranzuziehen bietet sich auch deshalb an, weil eine Beschleunigung des sozialen Wandels unterstellt werden kann. Rosa (2009, S. 11 f.) diagnostiziert einen „Übergang zu einem intra-generationalen Wandlungstempo mit einem Wechsel von ‚positionalen‘ zu ‚performativen‘ Wettbewerbs- und Anerkennungsverhältnissen.“ Diese neuen performativen Wettbewerbsverhältnisse sind unmittelbar mit dem Wandel des Sports – insbesondere des Leistungssports – verbunden.⁴ Wetzels (2013, S. 158) sieht die Performativität des Leistungssports auf zwei Ebenen: der Notwendigkeit der Wiederholung konkreter Erfolge in Wettkämpfen einerseits und der Nacherzählung in den Medien. Wenn sich diese performative Dimension der Anerkennung allerdings verstärkt, dann gerät die Erfolgsorientierung des Leistungssports zum (Doping-)Problem (ebd., S. 161 ff.; S. 216 f.).

Ausreichend Gründe somit, sich mit dem Wandel des Sports zu beschäftigen und eine Einordnung dieses Wandels in den Modernediskurs vorzuschlagen.

Die Indizien für die Veränderungen der Sport- und Bewegungskulturen sind unübersehbar. Der klassische Vereinssport mit seinen regelmäßigen Trainingszeiten in für den Sport ausgewiesenen Räumen verliert an Attraktivität; insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, von denen viele lieber in den Fußgängerzonen skaten als sich in (oft maroden) Turnhallen aufzuhalten – so der oft geäußerte Verdacht, dessen empirische Klärung aber weiter strittig ist. Sportliche Aktivitäten, die sich durch individuelle Motivation, Ausübungszeit und -ort auszeichnen (etwa Joggen, Snowboarding, Parkour), haben enormen Zulauf und prägen den öffentlichen Raum (vgl. Gebauer et al., 2004, S. 25 ff.). Ein Wandel ist auch hinsichtlich der Formen der Kommunikation über Sport zu beobachten. Hier zeigt sich, dass das Sportpublikum nicht nur konstitutiv für den Sport ist, sondern gleichzeitig für die strukturelle Kopplung von Massenmedien und Sport sorgt. Diese Kopplung hat historisch gesehen nicht nur die Ausdifferenzierung

4 Für Wetzels „Soziologie des Wettbewerbs“ gibt der (Leistungs-)Sport ein zentrales Untersuchungsfeld ab (Wetzels, 2013, S. 20f.; S. 28; S. 155ff.).

des Sports vorangetrieben, sondern auch die Ausdifferenzierung der Massenmedien unterstützt (Werron, 2010, S. 219).

Vor diesem Hintergrund entsteht die Frage, wie sich sportliches Handeln in der Gegenwart im Vergleich z.B. zum klassischen Olympismus der Moderne gestaltet.

ZIELSETZUNG

Dieser Frage widmet sich der 2012 an der Deutschen Sporthochschule Köln eingerichtete Forschungsschwerpunkt *Sport der Medialen Moderne*. Das zentrale Anliegen des Forschungsschwerpunkts besteht darin, die tiefgreifenden Veränderungen in den Sport- und Bewegungskulturen moderner Gesellschaften, die sich im Übergang zur Postmoderne/Spätmoderne vollzogen haben und weiter vollziehen, besser zu verstehen als die Sportwissenschaften das heute tun. Denn das zentrale Desiderat des heutigen sportwissenschaftlichen Verständnisses liegt nicht so sehr in unzureichendem empirischen Wissen über solche Veränderungen, als vielmehr darin, die vielfältigen Einzelstudien begründet miteinander zu vergleichen und zu einem konsistenten, gesellschaftstheoretisch reflektierten Gesamtbild verbinden zu können. Vor diesem Hintergrund ist die zentrale Aufgabe des Forschungsschwerpunktes in der interdisziplinären Theoriearbeit auf der Grundlage von Detailstudien bestimmt worden. Die Diskussion der Ergebnisse gemeinsamer Theoriearbeit auf der einen Seite und der Teilbefunde der Detailstudien auf der anderen soll zum besseren Verständnis der Veränderungen in den Sport- und Bewegungskulturen führen und die Prüfung einer zentralen Hypothese der Sozialwissenschaften des Sports erlauben: Veränderungen in Sport- und Bewegungskulturen haben eine seismographische Funktion für gesellschaftlichen Wandel.

Der vorliegende Band dokumentiert nicht nur einige Ergebnisse der vier, an der Deutschen Sporthochschule angesiedelten Teilprojekten des Forschungsschwerpunkts, vielmehr enthält er die Diskussion dieser Befunde durch Experten aus unterschiedlichen Fächern. Dafür stehen die Wortmeldungen in den Sektionen „Sportphilosophie“, „Vereinsport“, „Mediensport“ und „Schulsport“ sowie die Einordnungen im Schlusskapitel.

DIE GESELLSCHAFTSTHEORIE *MEDIALE MODERNE*

Der Band wird eröffnet durch einen Beitrag von Schürmann, der die zugrunde liegende Gesellschaftstheorie zu skizzieren und zu begründen sucht (vgl. auch Böckelmann, Johnen & Schürmann, 2013). Die zentrale These lautet, dass Sozialwissenschaften sich nicht aussuchen können, ob sie eine Gesellschaftstheorie in Gebrauch nehmen oder ob sie das lieber bleiben lassen. Vielmehr sei jede sozialwissenschaftliche Analyse bereits gesellschaftstheoretisch formatiert. Es reicht daher nicht, nur von „theoretischer Empirie“ (Kalthoff, Hirschhauer & Lindemann, 2008) zu reden, sondern Ausgangspunkt ist eine Dreiheit von empirischen Daten, sozialtheoretischen Begriffen und gesellschaftstheoretischen Kategorien. Jede sozialwissenschaftliche Empirie gilt dann perspektivisch, abhängig vom jeweiligen gesellschaftstheoretischen Licht, in das sie gestellt ist. Dem entsprechend ist die Unterscheidung Moderne | Vormoderne in *Mediale Moderne* eine kategoriale Unterscheidung, nicht aber eine sozialwissenschaftliche Bestimmung. *Moderne* ist hier ein *Geltungsraum*, und erst sekundär eine historische Epoche.

Wer sich unter dieser Annahme für den Wandel von Sport und Bewegungskulturen interessiert, der wird konstatieren, dass die Sozialwissenschaften des Sports nicht primär einen Mangel an empirischem Wissen haben, sondern ein Folgeproblem dessen, gleichsam über zu viel oder zu buntes empirisches Wissen zu verfügen. Der zentrale Impuls von *Mediale Moderne* liegt darin, die verschiedenen Perspektiven des vorliegenden empirischen Wissens kenntlich und ineinander übersetzbar zu machen. *Mediale Moderne* will erklärtermaßen eine Übersetzungsmatrix sein. Ihr eigenes Folgeproblem ist dann, dass sie ihren eigenen Einsichten gemäß dies nicht von einem vermeintlich neutralen Standort *über* aller theoretischen Empirie und folglich auch nicht neutral *über* allen Gesellschaftstheorien sein kann. *Mediale Moderne* muss daher ihre eigene Zirkularität methodisch kontrollierbar machen, die aus jener Doppelbelastung folgt. Sie darf ihre Kategorien nicht material durch eine Inhaltsangabe bestimmen, sondern muss formal genug sein, um ganz unterschiedliche Gesellschaftstheorien ineinander übersetzbar zu machen, aber dieses Beharren auf der Form darf nicht in einen vermeintlich neutralen Formalismus kippen, denn notwendigerweise ist *Mediale Moderne* selbst eine Gesellschaftstheorie neben anderen, die folglich sich selbst und die anderen Gesellschaftstheorien ineinander übersetzbar machen will. Der seidene Faden, an dem *Mediale Moderne* hängt, ist also, keine Metatheorie gegenüber den sozialwissenschaftlichen Analysen zu sein, sondern deren Reflexion (Schürmann, 2015, S. 153 f.; vgl. auch Körner & Schürmann, 2015).

Die Übersetzungsmatrix *Mediale Moderne* geht zurzeit von drei basalen Kategorien aus, die alle Gesellschaftstheorien (der Moderne) in irgendeiner Version in Gebrauch nehmen: Verfasste Bürgerschaftlichkeit, Personalität sowie das Politische (dazu Böckelmann, Johnen & Schürmann, 2013). Auch an dieser Auswahl kann man die genannte Doppelbelastung ablesen. Diese drei Kategorien fungieren als Übersetzungsmatrix *und* stehen für die eigene und streitbare Position, den Geltungsraum *Moderne* aus methodischen Gründen politisch bestimmt zu haben, nämlich als Bruch in der grundlegenden Ordnung des Miteinander in einer *polis* resp. in einer Gesellschaft. *Mediale Moderne* behauptet für den Geltungsraum *Moderne* eine prinzipielle Vermitteltheit aller personalen Verhältnisse im Medium der Bürgerschaftlichkeit: aus Menschen sind Personen gleicher Rechte geworden. Daraus resultieren zwei Abgrenzungsprobleme. Zum einen muss die so bestimmte politische Moderne innergesellschaftlich ins Verhältnis gesetzt werden zu anderen Kandidaten, an die man den Geltungsbruch *Moderne* | *Vormoderne* binden könnte und die zugleich als Felder oder Subsysteme der Gesellschaft thematisierbar sind – also etwa das Technische (die Moderne als Industriegesellschaft), das Weltanschauliche (die Moderne mit Kant als Revolution der „Denkungsart“), das Ökonomische (die Moderne als Kapitalismus). Der Beitrag von Simon Johnen geht dem vorbereitend und exemplarisch nach, insofern er nach den Verhältnisbestimmungen von Gesellschaft, Sport und Ökonomie fragt. Zum anderen ist Gesellschaft immer schon in Natur eingebettet, die allerspätestens mit der Neuzeit nicht mehr bruchlos als gesellschaftstranszendente Instanz thematisierbar ist. Der Beitrag von Janine Böckelmann fragt nach den Vermittlungen von Gesellschaft und Natur als ihrer Grenzbestimmung, was insbesondere heißt, nach den Verhältnissen von Gesellschaft, Leben und Natur und den Verhältnissen von Gesellschaft, Kultur und Technik zu fragen.

Der Beitrag von Johnen geht von der grundlegenden Annahme aus, dass eine Verhältnisbestimmung von Ökonomie und Sport nicht auf direktem Wege erfolgen kann, sondern nur indirekt als Vergleich von Prinzipien. Wenn man mit der Moderne von differenzierten Gesellschaften auszugehen hat, dann heißt das eben, dass die Elemente eines Bereichs nicht in einem direkten Sinne auf Elemente eines anderen Bereichs einwirken oder in irgendeiner anderen Form Einfluss nehmen. So bleibt eigens zu reflektieren, was es heißt, dass Elemente als ökonomische in einem Verhältnis zu Elementen als sportlichen stehen. Der Beitrag operationalisiert diese Aufgabe in doppelter Weise. Zunächst übersetzt er jene drei Grundkategorien von *Mediale Moderne* in das Grundversprechen moderner Gesellschaften, nämlich im Bruch mit vormodernen Ständegesellschaften soziale Mobilität im Modus der Leistungsgerechtigkeit zu gewährleisten. Sodann geht er der Frage nach, ob und wie sich die Trias von Erfolg, Leistung und Ge-

rechtigkeit einerseits in der Ökonomie der Moderne, andererseits im Sport der Moderne manifestiert. Ein zentrales Ergebnis ist, dass diese drei Momente im klassischen Olympischen Wettkampfsport, wie er von Coubertin begründet wurde, intrinsisch aufeinander bezogen sind: Ein sportlicher Erfolg gilt dann und nur dann als sportliche Leistung, wenn er auf faire Weise, d.h. gegen einen gleichwertigen Gegner bei Offenheit des Ausgangs des Wettkampfs, erzielt wurde. Deshalb kommt es im Sport nicht darauf an, alles für den Sieg zu geben, sondern das Beste. Es ist keine sportliche Leistung, unterwegs die Bedingungen zu seinen eigenen Gunsten zu verändern – also z.B. eine Abkürzung zu nehmen oder die beste Spielerin der gegnerischen Mannschaft aus dem Spiel zu foulern. Auch die Ökonomie kommt nicht ohne Gerechtigkeitsaspekte aus, die aber nicht in dieser intrinsischen Weise verortet sind. So verhält man sich bei Betriebsausflügen nicht unfair, wenn man unterwegs eine Abkürzung nimmt, und auch und gerade das Kerngeschäft kennt sogar „feindliche Übernahmen“, von allen „Preiskämpfen“ ganz abgesehen. Der kritische Kommentar von Michael Roth zu diesen Ausführungen von Johnen stellt noch einmal nachdrücklich heraus, dass daraus kein „Zusammenfallen“ von Leistung und Erfolg im Sport resultiert. Zwar Sorge der Bühnencharakter des Sports dafür, dass klar und präzise angebbar ist, was überhaupt als sportliche Leistung gilt, ja dass sie messbar gemacht worden ist; gleichwohl verlange der Spielcharakter des Sports, dass aus der Gleichwertigkeit der Gegner keine Gleichheit werden darf. Der Wettkampf zeigt nur dann die im Vergleich zum Gegner *bessere* Leistung, wenn der tagesaktuelle Umgang mit der Gleichheit der Bedingungen den Ausschlag gibt. In diesem Sinne sei die sportliche Leistung nicht aus der inszeniert-hergestellten Gleichheit der Bedingungen ableitbar, sondern muss in einem wesentlichen Moment unverfügbar bleiben.

Der Beitrag von Böckelmann analysiert die Grenzkategorie *Natur* vermittelt über den Begriff des Lebens und damit insbesondere vermittelt über die Rolle der Biologie, einerseits im Verhältnis zur Physik, andererseits im Verhältnis zu den Sozialwissenschaften. Der Befund ist, dass auch moderne Gesellschaften nicht ohne teleologische Momente auszukommen scheinen. So steht im Sport wie in der Biologie der Begriff des Lebens für ein Prinzip der Leistung als Selbstzweck. Wie problematisch es ist, wenn dieses Prinzip umgedeutet wird zu einem Prinzip der Leistung als Mittel zum Zweck, führte der Sozialdarwinismus vor Augen. Dies zeigt, dass das Leistungsversprechen der Moderne in eine Scheinlegitimation sozialer Kälte umkippen kann, dann nämlich, wenn der Selbstzweck einer Person interpretiert wird als Appell, sich (nur) um sich selbst zu kümmern. Die Rede von Selbstzweck ist dann formalistisch-leer geworden und propagiert eine Leistungssteigerung um der Leistungssteigerung willen.

Der kommentierende Beitrag von Andreas Hetzel bestätigt und differenziert diese Diagnose durch einen Vergleich mit dem Konzept des antiken Agon. Einerseits geht es dort gerade nicht um „Sport“, denn der Clou der antiken Wettkämpfe sei nicht das Leistungsprinzip, sondern das Prinzip der Selbststeigerung. Andererseits ist in und für die Antike noch klar, dass diese Figur der Selbststeigerung nicht egologisch gedacht werden kann. Antike Selbstkultivierung ist schon grammatisch nur im Medium sagbar, d.h. gedacht als eine Tätigkeit, die sich weder rein aktiv als reines Herstellen noch rein passiv als reines Erleiden begreifen lässt. Der aktive Prozess der Selbstkultivierung ist dann und nur dann eine (gelingende) Selbstkultivierung, wenn er *gelassen* wird. Damit knüpft der Beitrag von Hetzel, von einem anderen Ausgangspunkt her, noch einmal an den zentralen Punkt von Roth an, die zu gewährleistende Unverfügbarkeit der sportlichen Leistung.

VEREINSSPORT DER MEDIALEN MODERNE

In dieser Sektion beschäftigen sich Sven Guldenpfennig, Pia Klems, Daniel Zische und Timm Beichelt aus einer politikwissenschaftlich-historischen Perspektive mit Kontinuität und Wandel von Sportvereinen als verbreitete Einheiten des organisierten Sports. Dabei geht es allgemein um die Frage, welche Rolle Sportvereinen als Institutionen (zivil-)gesellschaftlichen Handelns zukommt.

Guldenpfennig eröffnet die Sektion mit der Frage nach Werten und Wertewandel im Sport. Ziel ist es, Potenziale und Grenzen der Werteforschung sowohl für die (Sport-)Wissenschaft im Allgemeinen als auch für die Entwicklung einer Gesellschaftstheorie im Besonderen zu beleuchten. Im Blick auf den sportbezogenen Wertewandel unterscheidet er zwei unterschiedliche Sportmodelle: „Sporttyp I“ hat sich im frühmodernen England entwickelt und ist gekennzeichnet durch autotelisches, regelgeleitetes Leistungs- und Wettkampfstreben; demgegenüber fasst er unter dem „Sporttyp II“ all jene Formen der Körperkultur, die sich bewusst vom ersten Typ abheben und gesundheitliche, hygienische und ästhetische Zwecke mit dem Sport verfolgen. Beide Sportformen folgen einem je eigenen Wertekanon. Letztlich kommt Guldenpfennig zum Schluss, dass Werte im Sport weder ein Abbild der Gesellschaft noch ein Vorbild derselben seien.

Klems betrachtet Vereine als Seismographen der Werteforschung und arbeitet beispielhaft Problemfelder und Analysedimensionen einer Untersuchung über vorherrschende Werte in Sportvereinen heraus. Hierbei können Dokumente wie Satzungen und Festschriften von Vereinen Aufschluss über solche Wertvorstellungen geben. Allerdings gilt es bei der Analyse, auf der Basis der bisherigen

Vereinsforschung unterschiedliche Typen von Sportvereinen zu berücksichtigen und deren „Werte des Sports“ zu untersuchen.

Ziesche vergleicht Fußballvereine in Deutschland und England als Orte von Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung und betrachtet dabei insbesondere den Wandel der Vereine vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels. Fußballvereine stellen für ihn einen Mikrokosmos dar, in dem gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse in expliziter und verdichteter Weise aufscheinen. Trotz unterschiedlicher organisationaler Strukturen von Fußballvereinen in Deutschland und England zeigen sich doch insgesamt ähnliche Veränderungstendenzen.

Im letzten Beitrag dieser Sektion beschäftigt sich Beichelt mit der Regulierung kollektiver Emotionen im Fußball. Er stellt dabei die These auf, dass in der Spätmoderne Fußball individuelle und kollektive Anforderungen an das Subjekt, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, miteinander versöhnen kann.

MEDIENSPORT DER MEDIALEN MODERNE

Ausgangspunkt für die Beiträge dieser Sektion ist die Diagnose, dass sowohl die Massenmedien als auch der medienvermittelte Sport fundamentalen Veränderungen unterworfen sind. Auflagenhöhe, TV-Reichweiten und Klick-Zahlen im Umfeld von Sportgroßereignissen aber auch kleineren Veranstaltungen belegen, dass Sport ein äußerst attraktiver Medieninhalt ist. Unübersehbar sind die zunehmende Unterhaltungsorientierung und auch die Skandalisierung der Sportberichterstattung sowie die Etablierung neuer Akteure und Geschäftsmodelle – damit wandeln sich Angebot, Nachfrage und Nutzungsformen des medial vermittelten Sports.

Die Sektion beleuchtet das bisher noch nicht systematisch erforschte und auf soziale Wandlungsprozesse bezogene Verhältnis von Sport und Medien. Zunächst entwickeln Ihle, Nieland und Rehbach ein analytisches Modell, das Sport und Massenmedien als eigenständige gesellschaftliche Teilbereiche versteht, zwischen denen sich wechselseitige Bezugnahmen beobachten lassen. Dieses Modell lässt sich einbinden in die Forschung zur Medialisierung im Allgemeinen und zur Medialisierung des Sports im Speziellen. Aus einer funktionalstrukturellen Perspektive gelangen dabei im Sport ausgebildete Strategien in den Blick. Die Institutionen des Sports nehmen Kontakt mit Massenmedien auf, um deren Leistung, Öffentlichkeit herzustellen, zu nutzen. Dieses Medialisierungsangebot – insbesondere des IOC – wird als Medialisierung 1 bezeichnet. Inwiefern diese Strategien eine Umsetzung finden, kann auf der Ebene medialer Inhal-

te beurteilt werden. Die Medialisierungsfolgenprodukte (Medialisierung 2) geben also Aufschluss über den Medialisierungsgrad von einer Sportart oder einem Sportevent.

Während Ihle, Nieland und Rehbach ihr Untersuchungsmodell auf den olympischen Sport beziehen, entwickelt Heinecke in ihrem Beitrag eine Typologie, die unterschiedliche Medialisierungsgrade von fünf ausgewählten Sportarten erfasst. Sie markiert zunächst die besondere Zugänglichkeit des Teilsystems Sport für andere Teilsysteme, die hohe Anfälligkeit des Sports für Medialisierung und schließlich die gute Passung des Sports mit der Medienlogik. Den gestiegenen Einfluss betrachtet sie anhand der Anpassungsstrategien von Spielern, Trainern, Verbänden und Vereinen sowie Veranstaltern. Die Unterschiede in den Anpassungsstrategien führen dann zu einer Typologie. Abschließend problematisiert Heinecke, ob der Anpassungsdruck an die Medienlogik sich mit neuen Distributionswegen nicht verändert.

Um Veränderungen der Sportberichterstattung empirisch ermitteln zu können, konzipieren Rehbach, Ihle und Nieland ein Erhebungsinstrument für eine standardisierte Inhaltsanalyse von Tageszeitungen. In einer Längsschnittanalyse der Berichterstattung des „Kölner Stadt-Anzeigers“ und der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ über die Olympischen Sommerspiele der Jahre 1956, 1976 und 1996 wurde das Analysewerkzeug erprobt. Das Auswertungssystem umfasste drei Dimensionen: Erstens die Thematisierung von Olympischen Prinzipien; um Verschiebungen der Medienlogik zu festzustellen, wurden zweitens Nachrichtenfaktoren erhoben und ihre Ausprägungen bzw. ihr Nachrichtenwert bestimmt und aufbauend auf den Erkenntnissen der soziologischen Wertewandelforschung wurde schließlich drittens erfasst, auf welche Weise innerhalb eines Zeitungsartikels einzelnen Akteuren spezifische Werte zugeschrieben werden. Die Ergebnisse der Pilotstudie zeigten eine Kluft zwischen dem Anspruch des IOC, die der Olympischen Bewegung zugrunde liegenden Ideale in die Öffentlichkeit zu bringen, und einem insgesamt nur geringen Vorkommen dieser fundamentalen Prinzipien. Daneben manifestierte sich eine relativ stabile Nachrichtenwertstruktur im Untersuchungszeitraum. Als Beobachtungsfolie für gesellschaftliche Veränderungen lässt sich die Olympiaberichterstattung insofern betrachten, als dass die erhobenen Wertzuschreibungen – wenn auch in einem geringen Umfang – mit dem Verlauf des in soziologischen Studien beschriebenen Wertewandels korrespondieren.

Hier schließt der vierte Beitrag der Sektion an. Müller beschäftigt sich mit Werten und Normen in der Kommunikationswissenschaft. Sie berichtet von der Selbstreflexion des Faches in diesem Bereich, und zwar aufbauend auf der Einsicht, dass der Medienwandel in Beziehung mit dem Wertewandel steht. Ange-

sichts veränderter Erwartungen von Medienmachern und Mediennutzern, aber auch Politikern und Werbetreibenden mit und an Medien entsteht enormer Forschungsbedarf. So zum Beispiel bezüglich der Werte des Medien(-sport)publikums. Abschließend bestimmt Müller drei Desiderate der Beschäftigung der Kommunikationswissenschaft mit dem Medienwandel. Sie plädiert dafür diese abzuarbeiten, um zu Aussagen über den medieninduzierten Gesellschaftswandel zu gelangen.

SCHULSPORT DER MEDIALEN MODERNE

Die nächste Sektion befasst sich mit den Veränderungen im Schulsport. In verschiedenen Unterprojekten erfolgte eine Auswertung amtlicher Lehrplandokumente zum Schulsport an allgemein bildenden Schulen. Untersucht wurden Lehrpläne, die im Untersuchungszeitraum 1990 bis 2011 gültig waren bzw. bis heute noch gültig sind.

In diesem Zusammenhang stellt Ruin im ersten Beitrag dieser Sektion seine Studie zu Körperbildern in Sportlehrplänen vor. Ausgehend vom Spannungsfeld zwischen Natur und Technik verortet er die Auffassungen von Körper im Schulsport auf einem Kontinuum zwischen der sinnhaften Erfahrung des Selbst in der Leiblichkeit (Natur) und einer instrumentellen Vereinnahmung des Körpers (Technik). Untersuchungsgegenstand sind exemplarisch die von 1980 bis 2011 gültigen Sportlehrpläne Nordrhein-Westfalens, die – wie Lehrpläne generell – als Ausdruck sowohl bildungspolitischer wie auch fachdidaktischer Bemühungen angesehen werden müssen. Auf der Grundlage körpersoziologisch fundierter Kategorien (u. a. Foucault und Bourdieu) gelingt es Ruin zu zeigen, wie sich bezüglich des Körpers im Schulsport erhebliche Veränderungsprozesse vollziehen. Nach einer Phase der Funktionalisierung des Körpers für sportsspezifische Anliegen wird um die Jahrtausendwende eine (Wieder-)Belebung der Leiblichkeit des Menschen als basale Konstante von Bildungsprozessen sichtbar. Entgegen dieser Öffnung erwecken die aktuell gültigen Lehrpläne allerdings stärker den Verdacht, im Sinne eines „biopolitischen“ Eingriffs auf die Körperlichkeit von Kindern und Jugendlichen Einfluss zu nehmen – Gesundheit und Wettbewerbsfähigkeit geraten vermehrt in den Fokus.

Balz versteht seinen Beitrag ausdrücklich als Kommentierung, Ergänzung und Kontrastierung zu den von Ruin aus einer körpersoziologischen Perspektive herausgearbeiteten Körperbildern im Schulsport. Ausgehend von einem „Vierfelder-Modell“ des Sports erkennt er im Rückgriff auf sportanthropologische Grundlagen sechs unterschiedliche Körperbilder (u. a. „Erfahrungsleib“, „Sozial-

leib“, „Umwelterfahrung“, „Raumgestaltung), die er als Alternative zu den körpersoziologischen Leitbildern sieht. Im Blick auf die Schulsportentwicklung der letzten 40 Jahre in Deutschland (bzw. der Bundesrepublik) arbeitet Balz dann aus einer fachdidaktischen Sicht vier weitere „Körperbilder“ – den „geschundenen“, den „gefundenen“, den „gesundenden“ und den „entbundenen“ Körper – heraus. Schließlich glaubt er in Sportlehrplänen – neben den von Ruin analysierten Körperbildern – noch den „formalisierten“, den „versteckten“ und den „explizierten“ Körper erkennen zu können.

Wagner betrachtet den gesellschaftlichen Wandel aus Perspektive der Pädagogik bzw. der Sportpädagogik. Dabei hebt er auf den Postmodernediskurs, wie er von Welsch angestoßen wurde, ab. Wagner erkennt mit diesem Konzept eine zunehmende und radikalisierte Pluralität in der Gesellschaft, die auch für den Sportunterricht eine Herausforderung darstellt. In diesem Zusammenhang erhält „Wissen“ auch im Sportunterricht eine zunehmende Bedeutung als wesentliches Strukturmerkmal von Bildung. In der anschließenden Lehrplananalyse untersucht er exemplarisch die gymnasialen Sportlehrpläne aus Nordrhein-Westfalen von 1980, 2001 und 2011. Im Ergebnis erkennt er bezüglich der Thematisierung von „Wissen“ in Sportlehrplänen drei Tendenzen: (1) Eine zunehmende Bedeutung von diskursivem und sportartübergreifendem Wissen, (2) die Berücksichtigung von „Wissen“ im Blick auf formale und materiale Bildungsansprüche und (3) ein fachdidaktisches „Revival“ der Handlungsfähigkeit als Ziel des Sportunterrichts, bei dem auch kognitive Aspekte eine besondere Rolle spielen.

Im abschließenden Beitrag dieser Sektion stellt Gogoll Ausprägungen und Veränderungen der pädagogischen Leitidee einer „Handlungsfähigkeit im Sport“ in den Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen. Die etwa in der Mitte der 1970er-Jahre entworfene Leitidee wurde in den 1990er-Jahren gewissermaßen „transversal“ im Sinne einer „Handlungsfähigkeit im und durch Sport“ erweitert, indem insbesondere auch erzieherische Ansprüche an den Sportunterricht gestellt wurden. In jüngerer Zeit ist in der fachdidaktischen Diskussion wiederum eine Fortschreibung dieser Leitidee zu erkennen. Die Bildungsaufgabe des Sportunterrichts besteht für Gogoll darin, eine „operative“ und eine „reflexive“ Handlungsfähigkeit auszubilden. Während es bei der „operativen Handlungsfähigkeit“ im Wesentlichen um den Grundbestand an körperlich-motorischen Kompetenzen geht, wird mit der „reflexiven“ Handlungsfähigkeit in Anlehnung an Marotzki (1990) ein „transformatorisches Überschreiten von bestehenden Welt- und Selbstsichten“ verfolgt.

THEORETISCHE EINORDNUNG UND PERSPEKTIVEN

Die abschließende Sektion dient der Bestandsaufnahme und Evaluation: Inwieweit haben die bisherigen Ergebnisse und Ansätze des Projekts *Mediale Moderne* die Frage nach der seismografischen Funktion des Sports klären können? Welche Implikationen hat das für verschiedene disziplinäre und theoretische Perspektiven auf den Sport als gesellschaftliches Phänomen? Und wie können verschiedene gesellschaftswissenschaftliche Zugänge umgekehrt zur Weiterentwicklung von *Mediale Moderne* beitragen?

Haut zeichnet zunächst die in den empirischen Teilprojekten ausgemachten Entwicklungen nach und verortet diese in den historischen und soziologischen Diskussionen der Sportwissenschaft zur Frage des sportlichen Wandels. Sukzessive fragt er nach möglichen Brüchen zwischen diesen empirischen Befunden und dem theoretischen Ansatz von *Mediale Moderne*. Insbesondere wird diskutiert, welche Bedeutung dem Olympischen Sport (als etwaigem Prototyp des modernen Sports) in einer gewandelten Sportlandschaft mit konkurrierenden Modellen noch zukommt.

Der Beitrag von Kleinfeld formuliert zum einen diverse Fragen bezüglich der Theorien und Methoden von *Mediale Moderne*, die sich aus Perspektive des Politikwissenschaftlers stellen. Zum anderen wird auf Berührungspunkte mit verschiedenen Teilgebieten der Disziplin (Vergleichende Politikwissenschaft, Ideengeschichte, Internationale Politik) verwiesen, anhand derer Vorschläge zur Fortführung des Projekts entwickelt werden.

Dagegen wählt Körner eine andere Herangehensweise und diskutiert, wie sich die Theorie *Mediale Moderne* aus Sicht eines anderen gesellschaftstheoretischen Ansatzes, namentlich der Systemtheorie, darstellt. Dabei zeichnet er zentrale Charakteristika von *Mediale Moderne* nach und kontrastiert diese mit systemtheoretischen Auffassungen, um Bedarf und Möglichkeiten zur wechselseitigen Präzisierung anzuzeigen.

Im abschließenden Beitrag von Gessmann werden hingegen Deutungsmöglichkeiten der Entwicklung des Sports jenseits der Theorieansätze *Mediale Moderne* und *Systemtheorie* skizziert. Unter Rückgriff auch auf Befunde aus den empirischen Teilprojekten wird für ein neuerliches Update des Verhältnisses von Sport und Gesellschaftstheorie plädiert.

Ein solcher Neustart würde die von Wetzel (2013, S. 155ff.) betonte starke performative Dimension von Anerkennung berücksichtigen und könnte der eingangs festgestellten sparsamen Beteiligung der Sportwissenschaft an den aktuellen Krisendebatten und Gegenwartsdiagnosen etwas entgegen halten.

LITERATUR

- Akyel, Dominic (2014). *Ökonomisierung und moralischer Wandel. Die Ausweitung der Marktbeziehungen als Prozess der moralischen Bewertung von Gütern*. MPIfG Discussion Paper, 14/13. Köln.
- Akyel, Dominic (2015). *Ökonomisierung und moralischer Wandel*. In MPIfG Jahrbuch 2015-2016 (S. 97-102) Köln: Max-Plank-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Alkemeyer, Thomas, Boschert, Bernhard, Schmidt, Robert & Gebauer, Gunter (Hrsg.). (2003). *Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur*. Bielefeld: UVK.
- Assheuer, Thomas (2012). Die Moderne ist vorbei. *Die Zeit*, Nr. 31, v. 26.07.2015. Zugriff am 13.07.2015 unter <http://www.zeit.de/2012/31/Zeitkritik-Postdemokratie-Spaetkapitalismus>.
- Böckelmann, Janine, Johnen, Simon & Schürmann, Volker (2013). Sport der Medialen Moderne. Ein gesellschaftstheoretischer Entwurf. *Sport und Gesellschaft*, 10, 119-142.
- Gebauer, Gunter, Alkemeyer, Thomas, Boschert, Bernhard, Flick, Uwe & Schmidt, Robert (2004). *Treue zum Stil. Die aufgeführte Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Groys, Boris (2012). Leben in der Kältezone. *Die Zeit*, Nr. 36, v. 30.08.2015. Zugriff am 13.07.2015 unter <http://www.zeit.de/2012/36/Zeitkritik-Postdemokratie-Spaetkapitalismus>.
- Kalthoff, Herbert, Hirschauer, Stefan & Lindemann, Gesa (Hrsg.). (2008). *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Körner, Swen & Schürmann, Volker (Hrsg.). (2015). *Reflexive Sportwissenschaft. Konzepte und Fallanalysen*. Berlin: lehmanns.
- Lemke, Matthias, Ritzi, Claudia & Schaal, Gary S. (2014). Stand und Perspektiven der Ökonomieforschung. In Gary S. Schaal, Matthias Lemke & Claudia Ritzi (Hrsg.), *Die Ökonomisierung der Politik in Deutschland. Eine vergleichende Politikfeldanalyse* (S. 261-270) Wiesbaden: Springer VS.
- Nassehi, Armin (2012). Das „Goldene Zeitalter“ ist vorbei. *Die Zeit*, Nr. 32, v. 03.08.2015. Zugriff am 13.07.2015 unter <http://www.zeit.de/2012/32/Zeitkritik-Postdemokratie-Spaetkapitalismus-Replik>.
- Rosa, Hartmut (2009). Kapitalismus als Dynamisierungsspirale – Soziologie als Gesellschaftskritik. In Klaus Dörre, Stephan Lessenich & Hartmut Rosa. *Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte*. (S. 87-125) Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Rosa, Hartmut (2012). Das neue Lebensgefühl. *Die Zeit*, Nr. 34, 22.10. 2012. Zugriff am 13.07.2015 unter <http://www.zeit.de/2012/34/Postdemokratie-Spaetkapitalismus-Soziologie>.
- Schürmann, Volker (2014). Bedeutungen im Vollzug. Zum spezifischen Gewicht der Praxisphilosophie. *Sport & Gesellschaft*, 11 (3), 212-231.
- Schürmann, Volker (2015). Formatierte Sportwissenschaft. In Swen Körner & Volker Schürmann (Hrsg.), *Reflexive Sportwissenschaft. Konzepte und Fallanalysen*, (S. 145-156) Berlin: lehmanns.
- Wetzel, Dietmar J. (2013). *Soziologie des Wettbewerbs. Eine kultur- und wirtschaftssoziologische Analyse der Marktgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Werron, Tobias (2010). *Der Weltsport und sein Publikum. Zur Autonomie und Entstehung des modernen Sports*. Weilerswist: Velbrück.